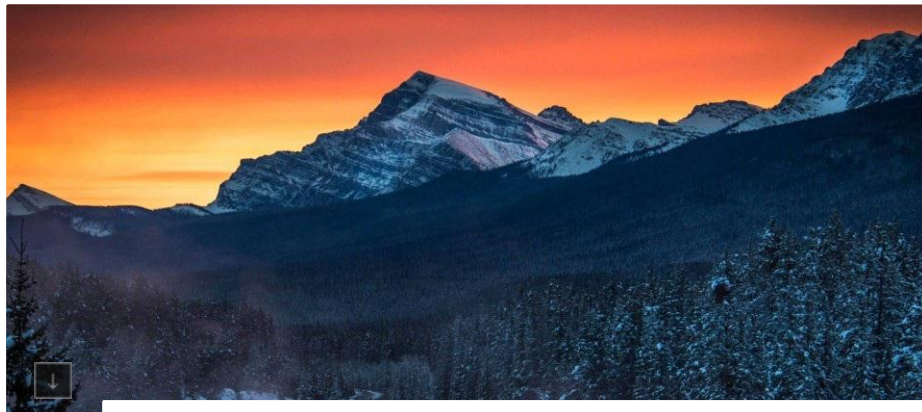


SKIFAHREN IN KANADAS EINSAMKEIT

Es muss nicht immer Heli sein

VON FREDDY LANGER - AKTUALISIERT AM 07.03.2014 - 11:35



Tempo rausnehmen: In den kanadischen Rocky Mountains wird das Skifahren oft als Kampfsport vermarktet. Doch kann man dort im Schnee auch seinen Frieden finden.

Als die Maschine im Steilflug den Flughafen von Calgary hinter sich gelassen hatte und das Gittersystem der schnurgeraden Wege um die Äcker, Felder und Weiden tief unter uns der endlosen weißen Landschaft keinen Halt mehr gab, sondern sich aufzulösen begann und das schneegepuderte Land allmählich mit den Wolken verschmolz, da begriff ich, was der Delirium Dive ist. Es war das exakt gleiche Bild, das ich einige Tage zuvor im Skigebiet Sunshine Village vom Rand der Klippe hinunter in die Tiefe gesehen hatte. Das gleiche blendende Weiß. Das gleiche Nichts. Der gleiche Blick in eine vertikale Unendlichkeit. Delirium Dive: Das ist ein Tauchgang ins Nichts, die Verneinung der Welt.



Freddy Langer

Redakteur im Feuilleton,
zuständig für das „Reiseblatt“.

047

Zentimeter für Zentimeter hatten wir uns auf eisglatterm Grund bei eisigem Wind dem Punkt genähert, der Skifahrern vom Gipfel des Lookout Mountain aus als Einstieg in die berühmteste Piste des Skigebiets Sunshine Village dient - und einer der berühmtesten ganz Kanadas. Was wir sahen, war ein Kessel mit senkrechten Wänden aus Fels, Eis und Schnee und mittendrin ein Wolkenwirbel, als kochten Hexen dort ihr Süppchen. Nein, dachte ich, das ist keine Skiabfahrt, das ist ein Skiabsturz.

Ebenso gut könnte man mit Skiern an den Füßen von einem

Hochhaus springen und versuchen, am Ende des freien Falls in einer Sahnetorte sanft zu landen. Da klopfte mir mein Begleiter auf die Schulter, streckte den Arm aus, zeigte auf eine Stelle weit unten, auf der das Licht wie Kügelchen auf und ab hüpfte, und schrie mir in den Helm, dass es dort doch eindeutig abflache. Ich konnte das beim besten Willen nicht bestätigen. Er aber rief guten Mutes gegen den fauchenden Wind, dass man genau dort Tempo rausnehmen könne. Der Rest würde sich dann schon ergeben. Das war das Stichwort. Vorsichtig tastete ich mich vom Klippenrand zurück.

Lokalrunden für zweitausend Dollar

Jetzt im Flugzeug, mit dem Blick aus dem Fenster, hätte ich gern meinem Begleiter auf die Schulter getippt, irgendwohin in den Himmel gezeigt und etwas von Temporausnehmen gebrummt. Aber er saß nicht neben mir. Er war nicht einmal in der Maschine, sondern höher hinauf in die Rocky Mountains gereist. Zum Heli Skiing. Und es war nicht auszuschließen, dass er genau in diesem Moment, da die kalte Wintersonne dabei war, sich auszuknipsen, an der Bar irgendeiner Hütte lehnte, in der gerade jemand eine Lokalrunde zu zweitausend Dollar spendierte, weil er einen Berg hinuntergefahren ist, den sich erst sehr wenige Menschen getraut haben hinunterzufahren. Deren Namen stehen dann auf kleinen Messingtafeln hinter der Bar. Und meist ist auf diesen Schildern noch reichlich Platz.

Kanada versteht es, Skifahren auch als Kampfsport zu vermarkten. In Werbebroschüren sieht man Snowboarder an solch steilen Hängen kleben, dass sie aussehen wie Verputzer bei Renovierungsarbeiten an einer Hausfassade. Skifahrer springen ein ums andere Mal über natürliche Schanzen direkt ins Weltall. Und einmal baumelte in einer Skihütte die große Werbetafel der lokalen Brauerei Kokanee keineswegs wie ein Damoklesschwert über uns, vielmehr wollte sie als eine Art Verheißung gelesen werden: mit dem Bild eines Wintersportlers, der volle Kanone in ein Pulverfass kracht, dass das Holz nur so splittert und es drumherum stäubt wie bei einer Explosion, bloß eben in puderzuckrigem Weiß. Pulver ist das Zauberwort der Rocky Mountains im Winter: Powder. Aber ein wenig ist es natürlich auch so, wie bei den Autohändlern, die ein Cabriolet mit vierhundertfünfzig PS in ihr Schaufenster stellen - und der Kunde bestellt dann doch nur die Familienkutsche mit Dieselmotor. Jedenfalls ist es bei mir so gewesen.



Und ewig schweigen die Wälder: Hickory Ski Tour mit Bruce durchs Nadelgehölz. Bild: Freddy Langer

Die menschenfreundliche Methode

Seit Wochen hatte es nicht geschneit. Dort, wo ich in den kanadischen Rocky Mountains auf Skiern unterwegs war, von Banff über **Lake Louise** bis Jasper, stäubte nichts - oder nur sehr wenig. Es waren sorgfältig präparierte Pisten. Die meisten breit. Fast alle leer. Und im Sunshine Village gibt es selbst vom Gipfel des 2730 Meter hohen Lookout Mountain aus, dem höchsten Punkt im Skigebiet mit der Höllenabfahrt des Delirium Dive, auch eine anfängertaugliche Strecke hinunter. Meinen Begleiter hatte ich mit meinen besten Wünschen einer schwarzen Huckelpiste überlassen. Ich selbst folgte Jennifer. Sie hatte uns an den Klippenrand geführt - nur mal zum Schauen. Jetzt sollte sie mich auch wieder herunterbringen. Ganz gemächlich. Menschenfreundlich. Dazu hatte sie ihre eigene Methode: Nie auf den Kanten fahren! Und aus dem Fußgelenk lenken! Ganz ohne Kraftaufwand. Einfach rutschen. Wie Kinder es machen würden. Schnitt dann mein Ski doch einmal eine scharfe Linie in den Schnee, schaute sie mich fast traurig an. Slide! rief sie. Und zur Belohnung klopfte sie ihre Skistöcke aneinander, wenn ich in den Kurven durch mein Rutschen besonders breite Spuren

hinterließ. Für mich sah es aus wie der gekräuselte See hinter einem Wasserskiläufer. Aber was tut man nicht alles einer blonden Skilehrerin zum Gefallen.

Im Sessellift musste ich dann zu Trainingszwecken mit den Skiern wackeln, als seien es die Scheibenwischer eines Autos. Auch da spielte ich artig mit. Du brauchst keine Muskeln zum Skifahren, sagte sie, nur Gleichgewicht, und dass ich meinen größten Feind, die Erdanziehungskraft, für mich arbeiten lassen sollte, statt mich ihr entgegenzustemmen. Wie die Kinder es machen, sagte sie noch einmal, die kommen überall hinunter. Und wenn ich nur schön die Skier am Boden ließe, statt die Kanten mit aller Kraft in den Hang zu verkeilen, dann würde ich staunen, wie leicht es mir bald fiele, selbst auf eisigen Steilstücken Tempo rauszunehmen, anstatt wie eine Rakete mal auf den linken, mal auf den rechten Pistenrand zuzuschließen. Das üben wir jetzt, sagte sie: Das Tempo rauszunehmen. Und ich musste an die eine Stelle im Delirium Dive denken, diesen kleinen Huckel, auf dem das Licht getanzt hatte und auf dem man angeblich die Fallgeschwindigkeit ein wenig abbremsen kann. Dann nahmen wir die Weltcup Strecke hinunter zur Baumgrenze und folgten kleineren Pisten mal hier, mal dort durch den Wald. Wir waren fast überall allein. Ich machte es, wie es die Kinder machen. Sehr schnell wurden wir immer schneller.

Wilder Westen im Schnee

Das Skigebiet Sunshine Village ist nicht sonderlich groß, nur knapp ein Dutzend Lifte gibt es, aber hunderte Pisten an drei Bergen, die sich an einem Werktag nicht einmal tausend Menschen teilen. So passiert es immer wieder, dass man plötzlich keinen einzigen Menschen mehr sieht, sondern nur Hänge und Gipfel, denen man geblendet gegenübersteht. Und es gibt ja auch jenseits des „Village“ mit Hütte, Restaurant und Hotel keine weiteren Einkehrmöglichkeiten. Keine Almhütten, keine Schneebars als Anlaufstellen oder Treffpunkte. Denn das Skigebiet liegt inmitten des Banff Nationalparks. Da bekommt man keine Erlaubnis für irgendwas. Zwei Schneekanonen sind das einzige Zugeständnis der Nationalparkverwaltung an den Skibetrieb, und sie dienen angeblich einzig dazu, vom Anfang der Saison an den Unterricht zu sichern. Den Rest des Winters über fängt man den trockenen Schnee dort mit Zäunen auf, wo der Wind besonders heftig bläst, und verschafft sich auf diese Weise dicke Polster. Bei neun Meter Schneefall pro Saison kommt einiges zusammen. Man nennt das „Snow farming“.



Wildnis fast schon in Überdosis: ein einsamer Schneeschuhwanderer auf dem Weg zum Mount Assiniboine, den man auch „Kanadas Matterhorn“ nennt. Bild: Freddy Langer

Jennifer ist seit zwanzig Jahren Skilehrerin in Sunshine Village. Sie wohnt in der Gegend und arbeitet den Sommer über im Tal als Gärtnerin, im Winter kommt sie die Berge herauf und unterrichtet. Ursprünglich stammt sie aus Edmonton, und eigentlich war sie nur zum Urlaub in die Gegend gekommen. Aber ihr gefiel es so gut, dass sie bis heute geblieben ist. Mit nur wenig Übertreibung kann sie sagen, dass sich in all der Zeit kaum etwas verändert hat. Die letzte Erweiterung war die Erschließung des Goat's Eye Mountain Mitte der neunziger Jahre, vor allem mit schwarzen Pisten - und vor zehn Jahren wurde dort eine weitere Abfahrt für Freerider eröffnet, The Wild West genannt. Ein Eingriff in die Natur freilich war das kaum, sondern man gab einer Klippe, die immer schon da war, einfach einen Pistennamen. Sie soll noch steiler sein als der

Delirium Dive und darf ebenfalls nur unter sehr restriktiven Bedingungen befahren werden. Dieser Tage war sie wegen Lawinengefahr gesperrt. Und etliche Skifahrer konnten ihre Enttäuschung darüber nicht verbergen.

Eine Skilehrerin aus Burkina Faso

Mir konnte es egal sein. Auch Nathalies Tricks und Kniffe hätten mich dort nicht hinuntergebracht und auch nicht ihr „Don't stop moving!“, mit dem sie jede Übung untermalte. Die Schwierigkeiten beginnen doch immer dann, sagte sie mit sehr ernstem Ausdruck im Gesicht, wenn man langsam wird oder stehen bleibt. Mit Nathalie war ich am nächsten Tag unterwegs. Unermüdet. Dabei wäre ich nur zu gern stehen geblieben, um zu plaudern. Aber viel war nicht aus ihr herauszubekommen. Sie kommt aus Burkina Faso, arbeitet von November bis Mai im Sunshine Village und fliegt anschließend nach Australien. Das ist unter den Skilehrern in Kanada nicht unüblich. Sie stammen aus der ganzen Welt und arbeiten auf dem gesamten Globus, indem sie konsequent dem Schnee hinterherreisen. Es sei ein Lebensstil, sagen sie, den keiner von ihnen des Einkommens wegen gewählt hat, dazu ist es viel zu niedrig,

sondern alle nur ihrer freien Tage wegen in den schönsten Skigebieten der Welt. Manche haben nicht einmal mehr eine Heimatadresse, sondern lassen sich gleichsam als Schneenomaden immer dort für ein paar Monate nieder, wo es gerade Winter ist - auch in Japan, Neuseeland und eben Australien. Wie die Berge im Sommer aussehen, wissen sie nur von Ansichtskarten.

WEITERLESEN NACH DIESER ANZEIGE ANZEIGE



FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG

4 Wochen gratis testen

ZUM ANGEBOT ▶

Das war bei Nathalie umgekehrt. Sie hat mit Anfang zwanzig überhaupt zum ersten Mal Schnee gesehen. Vorher lebte sie in Afrika, dann in Paris, dann in Québec, wo sie vermutlich recht leidenschaftslos ein Hotel geführt hat. Zumindest kam ihr dort mit siebenundzwanzig Jahren die Idee, Skilehrerin zu werden, und so furchtlos rasant, wie sie mittlerweile die Berge hinunterstürzt, regten wir an, dass sie 2018 bei den Olympischen Winterspielen in Pyeongchang für Burkina Faso an den Start gehen sollte. Da saßen wir zu acht um einen Tisch in der Skihütte von Sunshine Village, einem Blockhaus, als hätte es ein Trapper in die Wildnis gestellt. Es war fünf Uhr am Nachmittag, und mit jeder Runde Bier trugen wir unsere Idee noch überzeugender vor. Nathalie aber lachte nur und gab uns allen unverdrossen weitere Ratschläge, wie wir unsere Technik verbessern könnten. Um halb sechs kam der Wirt an den Tisch, ein junger Bursche, und wies uns darauf hin, dass er nun die Musik ausmache, den Fernseher ausschalte und die Heizung abdrehe, kurz: Après-Ski sei zu Ende. Wir liefen rüber ins Hotel, wo wir vor dem riesigen Feuer im offenen Kamin in Ledersofas versanken. Nathalie hingegen holte ihre Skier und fuhr hinunter ins Tal. Dort, in Banff, würden jetzt wohl die Partys steigen. Bei uns aber war es so ruhig, dass wir es uns ruhiger nicht vorstellen konnten. Nur Michael wusste es besser. Wartet ab, sagte er.

Willkommen im Grizzlyland

Am nächsten Morgen nahm er uns mit auf eine Schneeschuhtour ins Back Country, jenseits der scharf gezogenen Grenze des Skigebiets. Kaum hatten wir den Bergkamm überwunden, glaubten wir uns im Märchenland. Kein Haus, keine Straße, kein Hochspannungsmast und auch keine Windkraftanlage. Hatten wir schon auf den Pisten nichts als Schnee und Berge gesehen, waren wir jetzt endgültig in Kanadas Wildnis angelangt. Breit und leer zog sich ein Tal hin bis zum Mount Assiniboine, dreißig Kilometer entfernt. Fast tausend Meter erhebt sich dessen Pyramidenspitze über die restlichen Berge, wie ein Pfeil in Richtung Himmel, wie ein Signal. Es ist der schönste Berg dieser Region, und dass er bisweilen als das Matterhorn der Rocky Mountains bezeichnet wird, hat nichts damit zu tun, dass Schweizer Bergführer maßgeblich an der Erschließung dieses Teils der Welt für den Tourismus beteiligt gewesen sind.

Im Sommer führt ein Wanderweg dorthin. Drei Campingplätze gibt es unterwegs. Versorgen muss man sich selbst und auch selbst darauf achten, dass man das Mitgebrachte nicht unfreiwillig mit Bären teilt. Wir sind im Grizzlyland, hatte Michael gesagt. Und weil wir nicht schnell genug anerkennend und vielleicht auch ein wenig furchtsam nickten, fügte er hinzu, dass im vorigen Jahr allein in Alberta dreiundzwanzig Bären getötet wurden, davon fünf durch Autounfälle. Ja, es ist ein wildes Land, eine ungezähmte Landschaft - und oft genug dramatisch bis an die Grenze des Erhabenen, wenn sich Felswände wie die Bugs riesiger Ozeandampfer in die Ebene schieben, schneebedeckt und eisverkrustet, von einem Hauch Nebel umweht. Dazwischen liegen stille Täler, von Flüssen durchzogen, von Auen geprägt, gesäumt von dichten Wäldern.

WEITERLESEN NACH DIESER ANZEIGE ANZEIGE



Gedruckt oder Digital: F.A.Z. Sonntagszeitung 4 Wochen kostenlos

GRATIS

Zum Angebot ▶

Langlauftour mit Knickerbocker

Alle Skiarenen in den Naturschutzgebieten von Alberta, dem Banff Nationalpark im Süden, dem Jasper Nationalpark im Norden, sind umgeben von solch vorgefundenen Paradiesen. Das sind nicht stille Winkel, das ist endlose Einsamkeit. Ein Schritt nur, und schon glaubt man sich allein auf der Welt. Was nicht unbedingt jedem gefällt. Nur fünf Prozent aller Besucher, so geht es aus einer Untersuchung der Nationalparkverwaltung hervor, entfernen sich weiter als hundert Meter von einer Straße. Uns aber wollte man immer wieder gerade diese stillen Orte zeigen, als seien die Skigebiete nicht schon still genug.

Mit Bruce mussten wir nur den Parkplatz des Chateau Lake Louise überqueren, um wiederum durch ein Märchenland zu wandern, diesmal auf Langlaufskiern. An seiner Garage am See hatte er uns mit alten Modellen ausgerüstet, aus den siebziger Jahren, aus dem Holz von Walnussbäumen gefertigt, weshalb Bruce unseren kleinen Ausflug „Hickory Ski Tour“ nannte. Er trug Knickerbocker und einen roten Pullover mit Norwegermuster, dazu eine Schirmmütze, und mit seinem grauen Schnurrbart sah er aus, als sei er nicht Wanderführer, sondern letzter Spross einer Dynastie, die einst ihre eigenen Schlösser besessen hat. Hätte er gesagt, es seien seine Ländereien, in denen die wir unterwegs waren - wir hätten es ihm wohl geglaubt. So wie er im Sommer vermutlich behaupten könnte, es sei sein See, auf dem er im Kanu Gäste mitnimmt, um ihnen auf dem Wasser alte Cowboylieder vorzusingen.

Kanadas berühmtestes Postkartenmotiv

Die Geschichte des Chateau Lake Louise reicht zurück bis zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts, aber erst seit 1988 hat das Hotel auch im Winter geöffnet. Noch immer ist der Winter nur Nebensaison, das spürt man mehr, als dass man es belegen könnte. Es fehlt die Betriebsamkeit, von der ein solches Hotel sonst erfüllt ist. Und man findet an der Bar in der Lobby problemlos einen freien Tisch vor den gewaltigen Bogenfenstern, hinter denen sich der unwirklich türkis schimmernde See ausbreitet, umrahmt vom zerklüfteten Panorama

vergleichtercher Gipfel: Kanadas berühmtestes Postkartenmotiv - nur dass der See jetzt zugefroren ist und unter dem Schnee versteckt.

Wir spürten unsere eigene Loipe durch den Wald. Nichts war zu hören, nicht einmal ein Zischen der Skier, von denen wir dachten, dass sie regelrecht über den Schnee flogen, bis uns zwei Sportler in windschlüpfigen Trikots in einem Tempo überholten, dass es uns fast aus der Bahn geworfen hätte. Der vordere war Brian McKeever, flüsterte Bruce, nicht ohne ein Moment von Ehrfurcht in der Stimme, und fügte hinzu, dass er bei drei Olympischen Spielen Gold geholt habe. Und dann sagte er noch, dass Brian McKeever blind ist. Von da an gingen wir einen Schritt langsamer.

Das Geheimversteck von Kate und William

Bei Jasper lag der stille Winkel ein wenig versteckt in der Schlucht des Malign River. Dessen Stromschnellen haben einst in einem Kinofilm mit Marilyn Monroes ungezügelter Leidenschaft konkurriert, nun aber war er, wie schon der Lake Louise, gefroren, zugedeckt wie mit einem Totenlaken. Darauf gingen wir spazieren, nachts, bei Vollmond, dessen Licht sich in den Eiszapfen erstarrender Wasserfälle brach. So wohl kann man kanadische Romantik beschreiben.

Und dann gab es noch die Skoki Lodge, zu der uns Joey, ein junger Skilehrer aus England, zwar nicht brachte, als wir mit ihm im Marmot Basin bei Jasper Ski fuhren, der letzten Station der Reise, von der er uns aber bei einem Abzweig im Wald erzählte. Von dort wären es elf Kilometer bis zu dem Blockhaus gewesen. Schon 1931 hat man es für Urlauber errichtet, aber berühmt wurde die Hütte erst mit dem Besuch von Prinz William und Catherine Kate Middleton im vorigen Jahr. Offiziell war das Paar wegen der Stampede nach Calgary gekommen, des größten Festes der Stadt. Inoffiziell aber wollte es sich wohl in die kuschelige Einsamkeit der Berge verziehen. Und als es nach einem Ort fragte, an dem es ungestört ein paar Tage verbringen könne, richtete man für das Paar aus dem britischen Königshaus die Skoki Lodge her. Dabei gab man sich redlich Mühe, und es wurde kurzerhand sogar mit einem Helicopter eigens eine Toilette in die Wildnis geflogen. Die lokale Presse griff das auf, und die Bevölkerung wartete anschließend nur darauf, dass ein Thron folgen würde.

Jetzt reicht es aber mit dem Kuschneln

Und noch etwas wusste Joey zu erzählen über die Einsamkeit in den Bergen Kanadas und den ausgeprägten Wunsch, bisweilen ein wenig zu kuschneln. Das war im Sessellift, als wir wieder einmal über einen Baum hinwegschwebten, wie es einen in jedem Skigebiet gab: von oben bis unten behängt mit großen, bunten Büstenhaltern und sehr knappen anderen Teilen von Damenunterwäsche. Das, sagte Joey und zögerte einen Moment, das seien gewissermaßen Trophäen. Mitbringsel einer geglückten Nacht, die man am nächsten Morgen möglichst beiläufig stiehlt und dann ebenso beiläufig aus dem Lift fallen lässt.

Und dann sagte er, dass es nun gut sei mit dem Kuschneln und an der Zeit, das Tempo nicht länger herauszunehmen, sondern es hineinzupacken in die nächste Abfahrt, die zugleich meine letzte war. Es war später Nachmittag, und der junge Mann am Lift wollte uns schon gar nicht mehr einsteigen lassen. Niemand außer uns war noch unterwegs. Nur noch leere Pisten überall. Vom Outerlimit rauschten wie im Sturzflug hinunter, Kilometerweit, die Streckennamen flogen vorbei: Paradise zuerst, dann Punch Ball, später Bunny Hop und am Ende, quasi in der Zielgeraden, Tranquilizer - ich fühlte mich trotzdem wie im Delirium.

Skifahren in den Rocky Mountains

Kanada ist eine Alternative zum Skiurlaub in den Alpen, denn viel länger dauert es gar nicht, nach Calgary zu fliegen und mit dem Bus nach Banff zu fahren, als mit dem Auto nach Kärnten oder in die Schweiz zu reisen, wenn man Staus auf der Autobahn und die Blockabfertigung vor den Tunneln einrechnet. Im Winter kann man in Jasper und Banff selbst die Grandhotels der Fairmont-Gruppe zu Nebensaisonpreisen buchen, daneben gibt es in beiden Ortschaften Unterkünfte in allen Kategorien. Kostenlose Shuttles verbinden die Orte mit den Skigebieten. Die Preise für Skipass und Leihhausrüstung entsprechen etwa denen in den Alpen.

Pauschalarrangements: Hagen Alpin Tours hat sich auf Heliskiing und Gruppenreisen spezialisiert, bietet aber auch individuelle Skireisen für Normalfahrer an. Eine Kombination von drei Skigebieten in den Rocky Mountains kostet einschließlich Hin- und Rückflug ab Deutschland, zehn Übernachtungen mit Frühstück in der Jasper Park Lodge, dem Chateau Lake Louise oder der Sunshine Lodge sowie dem Banff Springs Hotel, einem Skipass für acht Tage und den notwendigen Transfers 2290 Euro pro Person. Im kommenden Jahr wird auch eine Woche im Rimrock Hotel in Banff angeboten, einschließlich Flug, Halbpension, Skipass und Transfers kostet das Arrangement 1890 Euro. Information: Hagen Alpin Tours, Tel.: 0 83 66/ 988893, E-Mail: hagen@pulver-schnee.de, im Internet: www.Pulver-Schnee.de

Information zu Alberta: Travel Alberta, Frankfurter Straße 175, 63263 Neu-Isenburg, E-Mail: info@infokanada.de, Tel.: 0 18 05/526232; im Internet: www.travelalberta.de. Die Reise wurde von Travel Alberta und Hagen Alpin Tours unterstützt.

Quelle: F.A.Z. [Hier können Sie die Rechte an diesem Artikel erwerben.](#)

WEITERE THEMEN



ROCKY MOUNTAINS

Vierzehntausend Fuß über den Dingen

Auch vom höchsten Gipfel der Rocky Mountains in Colorado ist nicht abzusehen, was Trump mit Amerikas Nationalparks vorhat.



ANZEIGE -
HOLZKERN
UHREN

Handge-
fertigt:
Die

Armband

uhren **Im Sog der Kälte**

aus Holz

und Stein

Über 150
verschiedene

Die Diskobucht vor der Tür, den Polarkreis im Rücken - und sonst nur Fels, Eis, Wasser und Himmel. Wer im „Hotel Arctic“ in Ilulissat übernachtet, sieht dem Planeten beim Schmelzen zu.



UNGEWÖHNLICHER DROGENENTZUG

Manöver gegen die Sucht

Jonas, 16, nimmt Drogen und wird kriminell. Ihm droht der Jugendknast. Seine Mutter schafft es, das Gericht von einer anderen Idee zu überzeugen: drei Monate Segeln auf der Ostsee. Die Geschichte eines verzweifelten Kampfes.



du noch
nie!
Handgefertigt
aus Holz.
Stein.
persönliches
Stück Natur!

Was die da oben wollen

Chimborazo ist der höchste Berg Ecuadors, gilt aber als einfach zu besteigen. Auch Anfänger wagen sich an das Abenteuer. Die meisten kommen nicht an.



- ÄHNLICHE THEMEN
- KANADA
 - LAKE LOUISE
 - ROCKY MOUNTAINS
 - CALGARY
 - DOLLAR
 - BURKINA FASO
 - ALLE THEMEN

TOPMELDUNGEN



F.A.Z. EXKLUSIV

Wer greift da nach Daimler?

Amerikanische Banken haben sich große Stimmrechtspakete am deutschen Autohersteller Daimler gesichert. Steckt ein bekannter Unternehmer aus China dahinter? Die Folgen wären gravierend.



NACH DER ZINSERHÖHUNG

Erdogan an Notenbank: „Meine Geduld hat Grenzen“

Die türkischen Währungshüter haben die Leitzinsen um mehr als 6 Prozentpunkte angehoben – um den Kursverfall der Lira zu bremsen. Der mächtige Staatschef reagiert deutlich. Und nun?



BGH-URTEIL

Bund droht enormer Verlust wegen Windrad- Klausel

An Windkraftanlagen auf ostdeutschen Äckern verdient die Privatisierungs-Gesellschaft BVVG kräftig mit. Bis jetzt. Ein Landbesitzer hat die „Knebelverträge“ in Karlsruhe gekippt.



RÜCKNAHMEABKOMMEN MIT ITALIEN

Salvini weiß von nichts

Deutschland habe sich mit Italien über ein Rücknahmeabkommen mit Italien geeinigt, verkündete Innenminister Seehofer am Donnerstag. In Rom hat man davon aber offenbar noch nichts gehört.

NEWSLETTER

IMMER AUF DEM LAUFENDEN

Sie haben Post!

Abonnieren Sie unsere FAZ.NET-Newsletter und wir liefern die wichtigsten Nachrichten direkt in Ihre Mailbox.



Newsletter wählen

Ihre E-Mail-Adresse

→ ABONNIEREN



Leiter/-in Abteilung Nachtragsmanagement
Stadt Frankfurt am Main

Sachbearbeiter/-in Innendienst
Service Cooperation Hensel GmbH

Junior Vertriebsberater (m/w) im Außendienst
Orthos Fachlabor für Kieferorthopädie GmbH &
Co. KG

Vertragsmanager (m/w) Bereich
Transaktionsmanagement, IT und
Gesundheitswesen
DAL Deutsche Anlagen-Leasing GmbH & Co.
KG



SERVICES



Abo-Service



Best Ager



FAZ.NET als
Startseite



Apps



Finanz-Services



Tarifrechner



Newsletter



Immobilien-
Markt



Routenplaner



Stellenmarkt



Spiele



Gutsd